



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

6. Die Monumente von Kaschmir

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

Mahavellipore sind, ebendasselbst, fünf freistehende Felsmonumente, welche aus aufragenden Klippen in barock pyramidaler, vielfach gegliederter Tempelform ausgehauert sind. Das an ihnen vortretende Stylgefühl scheint dem der Grottentempel zu entsprechen. Sie werden mit dem Namen der Rat'has, der ungeheuerlichen pyramidalischen Wagengerüste, welche zu den religiösen Festprocessionen der Hindu's gehören, bezeichnet, als angebliche Nachbildungen von solchen. Man hat, zur Erklärung des Eindringens der nordindischen Elemente, auf entsprechende historische Verhältnisse des dreizehnten Jahrhunderts gedeutet und hält es wenigstens nicht für unmöglich, dass die Monumente selbst erst dieser Spätzeit angehören.

6. Die Monumente von Kaschmir.

Für die Gestaltung des monumentalen Freibaues der indischen Architektur in gegliederter Form und Composition gewähren zunächst die Denkmäler von Kaschmir¹ einige belehrende Anschauung. Sie lassen wenigstens die charakteristischen Grundzüge des Strebens, welches hiebei maßgebend war, erkennen, während in der Art und Weise der Ausprägung allerdings Ele-

¹ A. Cunningham, an Essay on the Arian Order of Architecture, as exhibited in the Temples of Kashmir, im Journ. of the As. Soc. of Bengal, XVII, p. 241, ff. Die factischen Mittheilungen des Verfassers sind, zumal da sie durch eine ansehnliche Zahl von bildlichen Darstellungen unterstützt werden, äusserst schätzbar; seine Kritik ist weniger befriedigend. Unter der „arischen Bauordnung“ versteht er den urthümlichen Baustyl der östlichen Arier, den er in den Monumenten von Kaschmir, besonders in den Säulenstellungen der Höfe einiger der dortigen Heiligthümer, erhalten findet; diesen sollen die Griechen als besondere Gattung, als einen „Areiostylos“, aufgenommen haben, woraus der „Araiostylos“ (die Säulenstellung mit grossen Zwischenweiten) bei Vitruv entstanden sei. Die Sache, in jeder Beziehung aus der Luft gegriffen und aller Grundlage entbehrend, bedarf keiner Widerlegung. Natürlich musste es aber zum Beleg für jene Hypothese sehr wünschenswerth sein, den kaschmirischen Denkmälern ein möglichst frühes Datum zu geben, was sich denn auch der Verf., mit Bezug auf brahmanische Sagen und Angaben der Chronik von Kaschmir, im Einzelnen möglichst angelegen sein lässt. Diese Chronik, aus dem zwölften Jahrhundert herrührend, ist allerdings, wie Lassen nachgewiesen hat (Indische Alterthumskunde, I, S. 473), ein Werk ernstlichster und gründlichster Forschung, kann aber nur rücksichtlich der, der Zeit ihrer Entstehung näher liegenden Jahrhunderte als zuverlässig gelten und hat z. B. 600 Jahre vor der Abfassungszeit noch eine völlig mythische Chronologie, indem dort die Lebensdauer eines der Könige des Landes noch auf 300 Jahre angesetzt wird. Somit entbehren die früheren Datirungen der Monumente, welche Cunningham ohne Bedenken giebt, ebenfalls aller gesicherten Grundlage.

mente hervortreten, die als lokal-eigenthümliche, nur dieser Gegend angehörige, zu bezeichnen sein dürften.

Der Beginn der Blüthe von Kaschmir geht, alten Traditionen zufolge, in die Epoche der aufsteigenden Macht des Buddhismus zurück. Auch hier soll es, seit den Zeiten des hindostanischen Königes Asoka, an der Erbauung von Tope's und Vihara's nicht gefehlt haben.¹ Erhalten scheint von derartigen Monumenten Nichts. Die vorhandenen Denkmäler erscheinen als Tempelheiligthümer, welche, etwa mit Ausnahme des alterthümlichsten, ihren Bildwerken und ihrer sonstigen Einrichtung zufolge dem Brahmaismus angehören. Sie haben nicht erhebliche, zum Theil nur geringe Dimensionen und bekunden eine bauliche Technik, welche — der des Grottenbaues entsprechend — abermals als eine sculptorische beginnt. Es sind zunächst ebenfalls monolithische Denkmäler oder solche, die nur aus wenigen kolossalen Steinen zusammengesetzt sind; das architektonische Detail ist der Masse auch hier nur mit dem Meißel eingearbeitet und hat, wenigstens vorherrschend, wiederum das Gepräge von Formen, welche aus einer leichten, mit mehr oder minder phantastischem Sinne geübten Holzconstruktion hervorgegangen sind. Es ist ein dünnes hohes Giebelwerk auf schlanken Säulen, die Giebel zumeist durch Bögen von einer dekorativ gebrochenen Form erfüllt und über der oberen Bogenfüllung in der Regel mit einem die Giebelschenkel verbindenden Querleisten versehen; es ist eine hoch aufsteigende Dachung, welche aus mehreren Absätzen zu bestehen pflegt, zuweilen mit dem Schmucke vortretender Erkerfenster versehen ist, auch in einzelnen Fällen die Nachbildung der Holzplanken, aus welchen die Dachfläche zusammengesetzt war, nicht verschmäht. Mit dieser naiven Behandlungsweise verbindet sich aber noch ein zweites Element, welches die Tradition einer selbständig ausgebildeten Monumental-Architektur, die Aufnahme von den Formen der letzteren, wie wenig selbständiges Leben diese auch behalten haben mochten, bekundet. Die Tempelheiligthümer erheben sich zumeist auf festen Unterbauten mit starken, eigenthümlich ausgeprägten Gesimsen; die Höfe umher sind zuweilen von starken Säulenstellungen mit horizontalen Gebälken, in dem Anschein einer belebt organischen Gliederung, umgeben; Elemente derselben Art mischen sich jenen Nachahmungen der Holzconstruktion ein. Bei diesen der künstlerischen Tradition angehörigen Theilen ist abermals die Reminiscenz griechischer Formen, aller Entstellung und barocken Verwendung zum Trotz, durchaus unverkennbar. Unter den Gliederungen der Basamente herrschen starke Wulstformen vor; unter diesen, und zwar über der Plinthe der Basis, findet sich mehrfach jener aufquellende Echinus, wel-

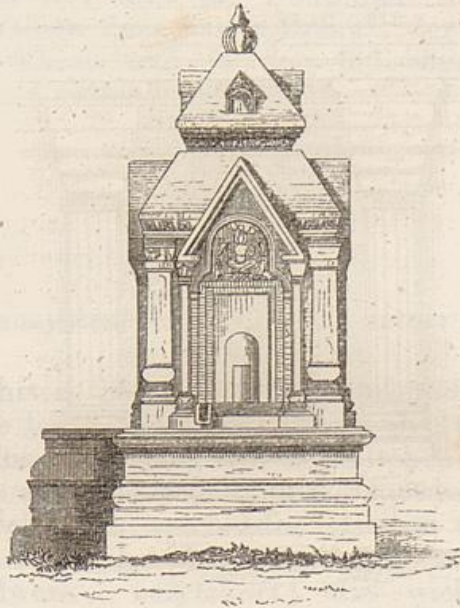
¹ Lassen, Ind. Alterthumskunde, II, S. 269, 903.

cher der späthellenisch-asiatischen Architektur' eigen und zu charakteristisch ist, als dass seine Erscheinung durch blossen Zufall erklärt werden könnte. Die Säulen bestehen aus derben Schäften mit ebenso charakteristisch dorischer Kanellirung, mit einfacher oder reicherer, verdorben attischer Basis (in einer Umprägung, welche etwa an byzantinische Weise erinnert,) und mit Kapitäl-Gesimsen und Zierden, welche nicht minder die hellenische Reminiscenz festhalten. Die Gebälke scheinen aus mehrfach übereinander gelegten Platten zu bestehen. Das wesentlich Abweichende von der klassischen Gefühlsweise, das bestimmt Barbarisirende besteht in der Härte der Gliederzusammensetzung; charakteristisch indisch ist es, dass der eigentliche Rundpfeiler häufig durch ein vortretendes, horizontal hinlaufendes Plättchen in zwei Theile zerfällt.

Die Denkmäler von Kaschmir halten an dem bezeichneten Typus in ziemlich gleichartiger Weise fest; wenige lassen einen noch alterthümlichen Beginn, wenige andre eine Entartung des angewandten Principis erkennen. Sie scheinen hienach der Zeit nach nicht sehr erheblich auseinander zu liegen. Als die Blüthenperiode des Styles darf, nach den Angaben der Chronik von Kaschmir, die Zeit des neunten Jahrhunderts n. Chr. angesehen werden. Für eins der schon ausgebildeten Monumente findet sich das Datum vom Ende des siebenten oder Anfange des achten Jahrhunderts, was bei der geringeren Zuverlässigkeit der Chronik für die früheren Epochen nicht ganz sicher zu sein scheint. Doch mag allerdings die Gestaltung des Styles schon in die genannte Zeit oder noch früher fallen. Der Anfang des zehnten Jahrhunderts ist als die Zeit der beginnenden Entartung zu fassen. Für die Wege, auf welchen die antik gräcisirenden Elemente hereingetragen waren, fehlt es an allem näheren Nachweis; es ist indess sehr wahrscheinlich, dass sie aus den weiland indobaktrischen, dann indo-skythischen Landen stammen. Eine Verbindung mit den letzteren wird ohne Zweifel schon zeitig stattgefunden haben; als diese dem Islam und seinen Verwüstungen anheim fielen, mögen die Elemente ihrer alten Cultur in reichlicherem Maasse nach Kaschmir geflüchtet sein.

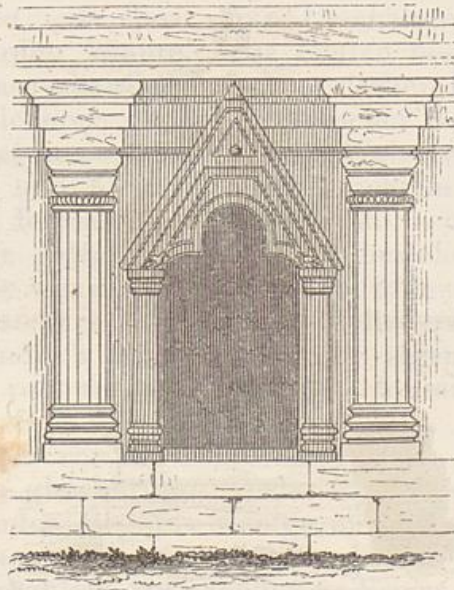
Als das alterthümlichste dieser Monumente erscheint ein kleiner monolithischer Tempel bei Bhaumajo, im Osten des Landes, unfern von Islamabad. Er ist viereckig, etwas über 12 Fuss an der Basis breit und 16 F. hoch; er vergegenwärtigt die angegebenen Typen in einfachst charakteristischer Weise. Er befindet sich in einer grossen Höhle mit vielen Cellen, welche hier noch ein buddhistisches Lokal voraussetzen lassen. — Ein kleiner brahmanischer Tempel zu Payach, zwischen Islamabad und

¹ Wie bei den Säulenbasen des Propyläums von Priene, S. 268, bei denen des Zeustempels von Aezani, S. 272; u. a. m.



Tempel von Payach in Kaschmir.

Srinagar (der Stadt Kaschmir), nur 8 Fuss im Quadrat und 21 Fuss hoch, ausser dem Basament nur aus sechs Steinen bestehend, zeigt den Styl völlig ausgebildet und namentlich die in Absätzen emporsteigende hohe Bedachung. Die Decke des kleinen Innenraumes ist kuppelartig, ebenfalls in antikisirender Behandlung, ausgearbeitet. — Ansehnlicher, doch nur in Ruinen erhalten, ist ein Tempel zu Marttand, bei Islamabad. Er hat 36 Fuss im Quadrat und eine Vorhalle von 27 F. Tiefe; der Styl ist dem des vorigen völlig ähnlich. Zu seinen Seiten sind zwei kleine Nebentempel und umher ein Hof von 142 F. Breite und 200 F. Länge. Die Mauer des letzteren ist rings mit Nischen (in jenen Elementen der Holz-Giebel- und Bogen-Construction) und vor diesen mit einer Colonnade in dem merklich gräcisirenden Style versehen. Dieser Hofeinschluss soll nach der Chronik zwischen 693 und 729 fallen, was im Vergleich zu der verwandten Stylbeschaffenheit andrer Monumente nicht unzweifelhaft erscheint. — Die Reste eines Tempels zu Pampur, näher gegen Srinagar belegen, sind denen des Hofes von Marttand sehr ähnlich. Nach einer (zwar ebenfalls nicht genügend sichern) Bezugnahme auf die Chronik würden sie der Zeit zwischen 804 und 816 angehören. — Zu Avantipur, etwas südöstlich von dort, befanden sich vier Tempel, von denen zwei wenigstens noch in Ruinen erhalten sind. Der grössere bildete ein Viereck von $82\frac{1}{2}$ Fuss, der kleinere ein solches von 34 F.,



Vom Peristyl des Tempelhofes zu Marttand.

beide mit Hofumgebungen. Die Reste der letzteren entsprechen wiederum denen von Marttand. Sie fallen etwa zwischen die Jahre 850 und 883. — Dasselbe ist der Fall mit zwei Tempeln zu Pathan, westwärts von Srinagar, zwischen 883 und 901 erbaut. — Endlich ein kleiner Tempel zu Pandrethan, nahe bei Srinagar, in Mitten eines Sees liegend, ein Viereck von nur 18 Fuss an der Basis. Dieser gehört der Zeit zwischen 913 und 921 an und lässt in der reicheren und zugleich willkürlicher spielenden Weise der Dekoration die beginnende Entartung des Styles erkennen. — Andre Monumente, zu Lidar, Kakapur, Barahmula, Jampura, Bahniyar, Dyamun, gewähren Beispiele ebenderselben künstlerischen Gestaltung, in ihrer früheren oder späteren Behandlungsweise. ¹ —

¹ Ein bauliches Denkmal bei Srinagar, welches den Namen „Takht-i-Suliman“ führt, hat ein schlichtes Basament im alten kaschmirischen Style, welches ohne Zweifel von einer älteren Anlage herrührt, ist im Uebrigen aber ein kuppelgewölbtes muhammedanisches Heiligthum auf hohem Unterbau, den baulichen Details und einer früher vorhanden gewesenen Inschrift zufolge aus dem 17ten Jahrhundert herrührend. Ueber jenen älteren Rest lässt sich eben gar nichts Näheres sagen; gleichwohl macht Cunningham daraus eine ursprüngliche Anlage des dritten Jahrhunderts v. Chr., und selbst Lassen (a. a. O., II, S. 1179), nimmt keinen Anstand, das Monument, in misslicher Auffassung des gesammten Sachverhalts, als „das älteste Beispiel von einer Nachahmung der hellenischen Baukunst von Seiten der Inder“, welches frühestens doch vor den Anfängen unsrer Zeitrechnung errichtet sei, zu bezeichnen. (Zu den Rissen bei Cunningham, pl. 8 u. 9, vergl. übrigens die Ansicht des Gebäudes bei V. Jacquemont, voyage dans l'Inde, pl. 70.)

Zu bemerken ist, dass die Bewohner von Kaschmir den auszeichnenden Namen der „Sastrasilpina“, der Bau- oder Handwerkskundigen, führen und in den indischen Landen als die besten Handwerker gelten.¹

7. Das Bausystem der Hindu's in seiner Schulform.

Einem gelehrten Hindu unsres Jahrhunderts, Rám Ráz, der zu Bangalore lebte und ungefähr im J. 1832 gestorben ist, verdanken wir eine Darlegung des hinduischen Bausystems, welches sich auf die alten Bauregeln und Bauordnungen des Volkes gründet.² Die Schriften, welche die letzteren enthalten, werden mit dem Namen der „Silpa Sástra“, der Lehre von der Kunst oder vom Handwerk, bezeichnet; die wichtigste derselben, „Mánasára“ nach dem Namen ihres Urhebers genannt, hat besonders im südlichen Indien Ruhm und Geltung. Das von Rám Ráz hienach gegebene und durch Zeichnungen veranschaulichte System hat es ausschliesslich mit dem Freibau, insbesondere mit den Vorschriften zur Behandlung der baulichen Einzeltheile desselben zu thun.

Die letzteren gestalten sich sehr mannigfaltig; es scheint, dass jede Form und Formenverbindung unter ein bestimmtes Gesetz gebracht ist. Es ist indess keine Mannigfaltigkeit, welche aus einer grösseren Fülle organischer, ideal künstlerischer Entwicklungen hervorgegangen wäre; es sind im Gegentheil sehr einfache und beschränkte Grundbedingungen, auf denen die Formenbildung beruht, während ihre Verschiedenheiten nur aus dekorativer Willkür hervorgegangen sind und das Gesetz, welchem die Formenbildung unterworfen ist, einem nicht minder willkürlichen Schulzwange angehört. Das System erscheint hienach als ein solches, welches die auf seinen Ursprung zurückdeutende primitive Grundlage noch bewahrt, welches die hierüber ausgegossenen Zeugnisse eines spielend phantastischen Sinnes zur Schau trägt und in seiner schulmässigen Zurichtung die Epoche einer nicht mehr selbständig productiven Kunst charakterisirt.

Zunächst besteht es in der Gestaltung eines leichten Säulenbaues, dessen Gesamtfassung ebenso wie einzelne bezeichnende Typen auf die Motive der Holzconstruction zurückdeuten. Der von den Säulen getragene Architravbalken ist äusserst leicht

¹ Cunningham, a. a. O., p. 242, f. — ² Rám Ráz, Essay on the Architecture of the Hindús. (Auszüge daraus in der Geschichte der Baukunst etc. von Romberg und Steger, I.)